

## Stil

Modedesigner haben Blumenmuster entdeckt. Wir zeigen einen Strauss blühender Ideen. 27

# «Wir möchten es gut haben miteinander»



Das Glück der Erde liegt auch inmitten ihrer Chöre – oder warum sonst singen die Menschen so gerne zusammen? In Willisau derzeit quer durch die Nationen.

Bild: Pius Amrein (Willisau, 21. Juni 2017)

**Chor** Musik ist eine universelle Sprache und kennt keine Grenzen. Dirigentin Moana N. Labbate lässt Einheimische, Migranten und Asylsuchende zusammen singen. Heute sind sie alle in Reiden zu hören.

## Susanne Holz

Im Bürgersaal in Willisau stehen am Mittwochabend rund 50 Menschen verteilt vor grossen Bogenfenstern, unter einer Holzdecke mit schönen Balken, geborgen zwischen weiss getünchten Wänden. Es ist draussen heiss und drinnen etwas stickig – Hochsommer im Juni. Der längste Tag im Jahr. Doch das hält all die Männer und Frauen, Erwachsenen und Kinder nicht vom Singen ab. Sie tragen ein Lachen im Gesicht und mal hellere, mal dunklere Farbnuancen auf der Haut.

Sie tragen Hosen, bunte Sommerkleider, ein T-Shirt mit der Aufschrift «Paris» oder eines mit hellblauem Herzen auf leuchtendem Pink. Und sie folgen mit ihren Stimmen einer Afrikanerin mit Hut in ihrer Mitte, die «A-la-le-ie» singt: ein Liebeslied aus Eritrea. Die Dirigentin Moana N. Labbate – schwarze Locken, weisse Hose, blaue Bluse, Sonne im Gesicht – gibt Anweisungen. Es soll geklatscht werden, der Gesang soll mal an-, mal abschwellen.

Nur sechsmal hat der Chor geprobt – vor seinen grossen Auftritten dieses Wochenende zum Auftakt der kantonalen Luzerner Aktionswoche Asyl (siehe Box auf Seite 24). Und er tönt erstaunlich sicher und gut. Es folgt ein Lied aus England: «Row your boat». Dann eines aus Spanien: «Barabba Ba». Beim spanischen Lied wird der kleine Junge mit den schwarzen Locken, der gerade noch so konzentriert verträumt geschaut hat, die Hände in die Taille gestützt, die kleinen Füsse in grossen Sandalen – dieser kleine Junge also wird plötzlich ganz fröhlich

und lacht und klatscht. Und auch das hellhäutige Mädchen neben ihm ist mit Feuereifer bei der Sache. Dieses Lied scheint besonders zu gefallen.

Etwas Bewegung zum Singen ist immer gut. Chorleiterin Labbate gibt ein Zeichen und fordert auf: «Einmal singen, einmal bewegen.» Viele Hände gehen nach oben, viele Hände gehen zur Brust. Der Chor übt noch Lieder aus aller Welt ein, Finnland, Ungarn, Italien, Afghanistan, Liberia. Es bleibt heiss, und es bleibt hell – immer wieder fächeln sich die Sängerinnen und Sänger mit ihren Programmen Luft zu.

### Ein Zopfrot für Begegnungsfest und eine Win-win-Situation

Nach der Probe sitzt oder steht man draussen vor dem Bürgersaal und redet miteinander. Es geht ums Begegnungsfest am Wochenende. Ein Chormitglied bietet an, ein Zopfrot beizusteuern. Karin Leichte vom Internationalen Frauentreff Willisau und Reto Danuser vom Willisauer Café International freuen sich übers grosse Engagement. Beide singen auch im Chor mit, und beide haben dem Projektchor Willisau geholfen, Migranten und Asylsuchende für sein spezielles Chorprojekt zu begeistern. «Der Chor fürs Begegnungsfest setzt sich wohl zu einem Viertel aus Leuten vom Frauentreff, zu einem weiteren Viertel aus Leuten vom Café und zur restlichen Hälfte aus den eigenen Mitgliedern, anderen Schweizern und Migranten zusammen», schätzt Reto Danuser.

Das Chorprojekt mit den Migranten und Asylsuchenden stelle eine Win-win-

Situation dar: «Wir bekommen dadurch auch wieder Werbung fürs internationale Café und den internationalen Frauentreff.» Gleiches gilt für die Integrationsgruppe Reiden und Umgebung, deren Vorsitzender Beat Schwegler festes Mitglied beim Projektchor Willisau ist. Aus Reiden kamen zu Beginn viele singefreudige Menschen aus Eritrea zu den Proben. Doch bald wurden es weniger: «Einige haben Arbeit gefunden, und deshalb wurde es ihnen zu viel mit dem Chor», erzählt Beat Schwegler. Karin Leichte findet: «Das kann ich verstehen – die sind abends einfach völlig kaputt nach der Arbeit.»

Zum Wermutstropfen für das Projekt «Migranten- und Asylbewerberchor» wurde zudem der Fakt, dass die zweite Hälfte der Probenzeit in den Ramadan fiel. Und wer den ganzen Tag fastet und erst bei Dunkelheit isst, der geht abends nicht mehr singen.

Doch alles in allem ist die Stimmung bei und nach dieser Hauptprobe sehr positiv. Solistin Lia Bairu kommt aus Eritrea und lebt seit fünf Jahren in der Schweiz. Die 48 Jahre alte Sängerin und Tänzerin lebt zusammen mit ihrem jüngeren Sohn in Wolhusen, der ältere Sohn wohnt in Bern. Lia lernt Deutsch in einer Schule und mag die Schweiz: «Den Frieden hier», sagt sie, «und den Respekt voreinander.» Die Menschen seien sehr hilfsbereit. Den Chor findet sie klasse – ist sie ja von Beruf schon Sängerin.

Chaha aus Syrien ist keine professionelle Sängerin, hat aber laut Beat Schwegler eine «sehr gute Stimme». Sie ist zusammen mit ihrer jüngsten Tochter

Solin (7) aus Reiden zur Probe gekommen. Die 35-jährige Chaha lebt seit dreieinhalb Jahren mit ihrem Mann und den fünf Kindern in Reiden. Sie besucht einen Deutschkurs, die Kinder gehen in die öffentliche Schule. «Es gefällt uns sehr gut hier», erklärt Chaha. Sie möge die Menschen, und die Kinder gingen gerne in die Schule. Die Familie kann in der Schweiz bleiben. «Wir geben dich auch nicht mehr zurück», meint Beat Schwegler mit einem Lachen. Rund 7000 Einwohner habe Reiden, und rund 30 Asylbewerber, die alle in Wohnungen untergebracht seien.

Im Gegensatz zu Lia aus Eritrea und Chaha aus Syrien lebt Sherife Limani schon fast 20 Jahre hier – seit 1998. Die Mazedonierin folgte mit ihren damals 10

und 9 Jahre alten Söhnen ihrem Mann nach Hergiswil – im Zuge des Kriegs in Jugoslawien. Interessant ist: Obwohl bestens integriert und schon lange in der Schweiz, hat Sherife noch Heimweh nach Mazedonien. «Heimat ist Heimat», sagt sie.

### «Heimat ist Heimat» und Sprache ist alles

Ihr gefalle die Natur in der Schweiz, aber die Integration sei schwierig gewesen: «Es braucht die Sprache, sonst bekommt man keine Kontakte.» Um die Sprache zu lernen, brauche es wiederum Interesse: «Dann klappt es.» Sie habe zuerst aus den Schulbüchern ihrer Söhne Texte abgeschrieben, dann habe sie einen Kurs besucht. Sherife erzählt: «Ich wollte damals gleich etwas arbeiten, aber ich musste zuerst die Sprache lernen und für meine Kinder da sein, damit auch die etwas erreichen.»

Und das haben sie: Der ältere Sohn arbeitet heute als Molekularbiologe bei Roche in Schlieren, der jüngere, ebenfalls Hochschulabsolvent, ist bei der CKW Conex AG in Luzern angestellt. Sherife wiederum ist seit rund 15 Jahren im Alters- und Pflegeheim Hergiswil tätig. Zusätzlich gibt sie als noch in Mazedonien ausgebildete Lehrerin Albanischkurse an der Schule in Willisau – im Rahmen des Angebots «Heimatliche Sprache und Kultur» (HSK).

Sherife besucht regelmässig den Frauentreff in Willisau und kam so zum Chorprojekt. «Der Chor macht Spass»,

## «Ich mag den Frieden hier und den Respekt voreinander.»

Lia Bairu  
Migrantin aus Eritrea

Fortsetzung auf Seite 24